Ber. Naturhist. Ges., 107, Hannover 1963

Alte Siedlungen der oberen Wümme-Niederung in ihren Beziehungen zu Vegetation und Boden

Von WILHELM LOHMEYER, Stolzenau*)

Um die Frage nach der Vegetation vor und zu Beginn menschlicher Besiedlung beurteilen zu können, ist die Entnahme von Bodenprofilen notwendig. Es hat sich nämlich am Beispiel der oberen Wümme-Niederung gezeigt, daß die alten Niederlassungen nicht an das Vorkommen feuchter Eichen-Hainbuchenwälder gebunden sind, wie bisher angenommen wurde.

In der 1937 erschienenen Arbeit über die bäuerliche Wohn- und Siedlungsweise in NW-Deutschland schreibt ELLENBERG, daß „abgesehen von den Nordseemarschen, den Hochmooren und dem Harz sämtliche Siedlungen, soweit ihr Aufbau nach landwirtschaftlichen Gesichtspunkten und vor der Intensivierung im 19. Jahrhundert erfolgte, auf dem Boden des feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes (Querceto-Carpinetum stachyetosum silvaticae)" liegen. Die zahlreichen Vegetationskarten und Beobachtungen hätten „nicht eine Ausnahme" ergeben. Seine erst 1962 veröffentlichten Untersuchungsergebnisse aus dem Kreise Verden scheinen das früher Gesagte zu bestätigen (vgl. ELLENBERG 1962). Er glaubt auch, diesen Befund hinreichend erklären zu können. Die Großvieh- wie die Schweinehaltung, heißt es, sei abhängig gewesen von einer ausreichenden Hudefläche und der Feuchte Eichen-Hainbuchenwald als die wuchs- und widerstandskräftigste und zugleich nahrungsreichste Waldgesellschaft stelle, namentlich in den Heidegebieten, den wertvollsten Hudewald dar.

BARENSCHEER (1938), der im Kreise Celle siedlungskundliche Forschungen durchgeführt hat, ist zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt.

Daß ELLENBERG's Angaben über die Wahl der Siedlungsplätze jedoch nicht ohne weiteres verallgemeinert werden dürfen und wenigstens in einigen Punkten der Überprüfung und Ergänzung bedürfen, läßt unsere Karte der heutigen potentiellen natürlichen Vegetation (vgl. TÜXEN 1956), die Teilgebiete der Wümme-Niederung, namentlich des Wümme-Sanders und der Südheide (vgl. MEYNEN und SCHMITHÜSEN 1953) umfaßt, deutlich erkennen.

Besonders aufschlußreich sind die schon vollständig kartierten Meßtischblätter Ostervesede (2823), Schneverdingen (2824), Wittorf (2923) und

*) Dr. WILHELM LOHMEYER, Bundesanstalt für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege, 3078 Stolzenau/Weser, Schinnaer Landstraße 6.

Neuenkirchen (2924). Das Gebiet, welches sie begrenzen, entbehrt der hygrophilen Querco-Carpineten so gut wie ganz. Von einer engen Bindung der alten Bauerndörfer und Einzelgehöfte an den Feuchten Eichen-Hainbuchenwald kann hier daher keine Rede sein.

Im Bereich des Wümme-Sanders, aber auch auf der östlich angrenzenden Geestplatte herrschen basen- und nährstoffarme Quarzsand-Böden vor. Ihren natürlichen Bewuchs bilden Stieleichen-Birkenwälder (Querco-Betuletum TX. 1930), von denen jedoch nur kümmerliche Reste erhalten geblieben sind.

Der Trockene Stieleichen-Birkenwald (Querco-Betuletum typicum) zählt zu den anspruchlosesten, leistungs- und regenerationsschwächsten Waldgesellschaften des nordwestdeutschen Flachlandes. Als ergiebige Nahrungsquelle für Rinder und Pferde schied er aus. Nur seine Eichelmast kam den Schweinen zugute. Hochwertige Futterpflanzen fehlen ihm vollständig. Die häufigsten Arten der Krautschicht: Adlerfarn *(Pteridium aquilinum)*, Wiesen-Wachtelweizen *(Melampyrum pratense)*, Weiches Honiggras *(Holcus mollis)* und Drahtschmiele *(Deschampsia flexuosa)* werden von Kühen und Pferden entweder ganz gemieden oder doch nur ungern gefressen. Ähnliches gilt für den Fein- und Schafschwingel *(Festuca capillata, F. ovina)*, die sich nach starker Auflichtung der Bestände einstellen.

Übermäßiger Holzentzug, Brand und Vernichtung des Jungwuchses durch Viehverbiß und -tritt bewirkten, daß der Trockene Eichen-Birkenwald nach und nach der völligen Zerstörung anheimfiel. An seiner Stelle breitete sich die Heide (Calluno-Genistetum) aus. Sie diente den Heidschnucken als Weide, wurde geplaggt und gebrannt. Diese Einflüsse trugen entscheidend zu ihrer Erhaltung und Erneuerung bei und verhinderten die Wiederbewaldung.

BARENSCHEER (1938) betont jedoch, daß die Schafzucht für die bäuerliche Wirtschaft nur von zweitrangiger Bedeutung gewesen sei. Lebenswichtiger waren die Großvieh- und Schweinehaltung und nicht zuletzt der Ackerbau.

Wegen ihres geringen Leistungspotentials lohnte es kaum, die Eichen-Birkenwald-Böden oder gar die aus ihnen hervorgegangenen, unter Heide entstandenen stark podsolierten Ortstein-Böden in Kultur zu nehmen. Erst die Verwendung des Kunstdüngers erlaubte, sie in größerem Umfange der ackerbaulichen Nutzung zuzuführen. Aber selbst bei intensiver Bewirtschaftung und Bodenpflege werden auf diesen Standorten nur mäßige Erträge erzielt, und in niederschlagsarmen Jahren leiden Halm- und Hackfrüchte empfindlich unter Wassermangel. Die sommerliche Dürreperiode 1959 verursachte hier erhebliche Ernteausfälle.

Auch der an feuchte, durch Stau- oder Grundwasser beeinflußte oligotrophe Sandböden gebundene Pfeifengras-Stieleichen-Birkenwald (Querco-Betuletum molinietosum) gab den Rindern und Pferden keine ausreichende Nahrung. Wie im Trockenen Eichen-Birkenwald führt hier die Vernichtung der Gehölze zur Verheidung. Nur wenn intensiv beweidet und zusätzlich

stark gedüngt wird, vermögen sich Gräser und Kräuter, die dem Großvieh als Futter dienen können, stärker durchzusetzen. Dazu gehören Weißklee *(Trifolium repens)*, Sumpf-Schotenklee *(Lotus uliginosus)*, Gemeines Straußgras *(Agrostis tenuis)*, Rotschwingel *(Festuca rubra)*, Kammgras *(Cynosurus cristatus)* und Wiesen-Rispe *(Poa pratensis)*, um einige der wichtigsten zu nennen. Diese Arten bilden den floristischen Grundstock der Feuchten Weißklee-Weide *(Lolio-Cynosuretum lotetosum)*, eine der heute im natürlichen Querco-Betuletum molinietosum-Gebiet weitverbreiteten und wirtschaftlich wertvollsten Grünlandgesellschaften.

Für ackerbauliche Nutzung waren die Böden nicht nur zu nährstoffarm, sondern in der Regel auch zu feucht. Durch die während der letzten Jahrzehnte erfolgten Entwässerungsarbeiten sind die Voraussetzungen für die Ausweitung des Ackerbaus freilich etwas günstiger geworden.

Den „nassen" Flügel der Querco-Betuleten nehmen Erlenreiche Eichen-Birkenwälder ein. Sie besiedeln basenarme, grundwassernahe und meist anmoorige Sandböden mit bewegterem Grundwasser und leiten unmittelbar zu den echten Erlenbrüchern (Carici elongatae-Alnetum) über. Wenn regelmäßig Großvieh eingetrieben wird, pflegen die Bestände rasch zu vergrasen. Gemeines Straußgras, Riesen- und Weißes Straußgras *(Agrostis gigantea, A. stolonifera)*, Weiches Honiggras *(Holcus lanatus)*, Rotschwingel, Gemeine Rispe *(Poa trivialis)*, Rasenschmiele *(Deschampsia caespitosa)* und Wildkräuter wie *Lychnis flos cuculi, Lotus uliginosus* und *Lathyrus pratensis* gewinnen häufig die Oberhand. Daher könnte der Erlen-Eichen-Birkenwald sehr wohl als Rinder- und Pferdeweide gedient haben.

Hingegen waren die nassen und bodensauren Birkenbrücher, *Erica*-Heiden, Gagelgebüsche und Hochmoore für die bäuerliche Wirtschaft in den Querco-Betuletum-Gebieten der Wümme-Niederung wohl ziemlich bedeutungslos.

Die Talsanddecke des fast ebenen Wümme-Sanders wird aber von zahlreichen Geestinseln durchragt. Das sind meist flache Kuppen, Endmoränen und Reste der in der Saale-Eiszeit ausgeräumten Grundmoräne (vgl. MÜLLER 1961). Sie bestehen vorwiegend aus lehmigen Sanden mit örtlich stark wechselnden Grobgeschiebe-Anteilen und haben, bevor der Mensch störend in das Vegetationsgefüge eingriff, Reine Buchen-Traubeneichenwälder (Fago-Quercetum typicum) getragen. Kleine naturnahe Restbestände dieser Gesellschaft findet man noch im Scheeßeler Holz und im Großen Holz nördlich des Dorfes Ostervesede. Die weitaus größte Fläche wird jedoch seit langem ackerbaulich bewirtschaftet und die alten Äcker liegen fast ausschließlich im Wuchsgebiet des Fago-Quercetum. Nach neueren Beobachtungen ELLENBERG's trifft das auch für die Geestlandschaften des Kreises Verden zu.

Die Böden des Fago-Quercetum typicum – meist schwach bis mäßig gebleichte Braunerden – bringen dank ihres größeren Nährstoffreichtums und ausgeglicheneren Wasserhaushaltes im Durchschnitt höhere Feldfrucht-Erträge

als die der Querco-Betuleten. Sie sind etwas bindiger, aber dennoch leicht zu bearbeiten und bleiben sowohl vor extremer Austrocknung als auch vor stärkerer Vernässung bewahrt.

Auf den zur Vernässung neigenden sandig-lehmigen Moränen-Böden wird der Reine Buchen-Traubeneichenwald durch hygrophile Buchen-Traubeneichenwälder (Fago-Quercetum molinietosum) ersetzt. Heute überwiegen in ihrem Wuchsgebiet zwar auch Äcker, aber offensichtlich ist hier die Landnahme erst später erfolgt und in niederschlagsreichen Jahren kommt es trotz künstlicher Drainage immer noch häufig zu empfindlichen Ernteausfällen.

Als Hudewald kann der Pfeifengras-Buchen-Traubeneichenwald kaum von Bedeutung gewesen sein, da seine Kraut- und Strauchschicht nur wenige Arten beherbergen, die das Großvieh annimmt. Erst wenn seine Bestände unter dem Einfluß der Beweidung verlichten und lückig werden, vermögen auf den Blößen anspruchslosere Gräser Fuß fassen. Zunächst siedeln sich *Agrostis tenuis, Festuca ovina* und *Festuca rubra, Nardus stricta* und *Sieglingia decumbens* an und erst mit zunehmender Eutrophierung dringen *Poa pratensis* und vereinzelt *Poa trivialis* ein.

Eine umso ergiebigere Nahrungsquelle boten die in den Talauen der Wümme und namentlich ihrer aus der Moräne zufließenden Nebenbäche verbreiteten Traubenkirschen-Erlenwälder und Erlenbrücher. Der Traubenkirschen-Erlenwald ist in NW-Deutschland bis vor wenigen Jahren übersehen oder nicht richtig erkannt und dem Querco-Carpinetum filipenduletosum (vgl. TÜXEN 1937) zugeordnet worden. Seiner gesamten Artenverbindung nach steht er jedoch dem Pruno-Fraxinetum OBERDORFER 1953 viel näher, und, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, haben wir es hier mit derselben Assoziation zu tun. Gewöhnlich bestimmt die Schwarzerle *(Alnus glutinosa)* das äußere Bestandesbild. Wenn überhaupt, sind Stieleiche *(Quercus robur)* und Esche *(Fraxinus excelsior)* nur einzeln oder truppweise beigemischt, während die für das Querco-Carpinetum bezeichnende Hainbuche *(Carpinus betulus)* ganz ausfällt. Als regionale Kennart kann die Traubenkirsche *(Prunus padus)* dienen. Diese wuchsfreudige und regenerationskräftige Waldgesellschaft bevorzugt eu- bis mesotrophe, anmoorige Naßgleye. Sie ist reich an Futterpflanzen wie Hasel *(Corylus avellana),* Riesenschwingel *(Festuca gigantea),* Gemeine Rispe, Rohr-Glanzgras *(Phalaris arundinacea),* Kohldistel *Cirsium oleraceum)* und noch vielen anderen, von Rindern und Pferden gern gefressenen Kräutern und Gräsern. Auch die aus den Traubenkirschen-Erlenwäldern hervorgehenden Wiesen und Weiden bringen, verglichen mit den entsprechenden Ersatzgesellschaften der Querco-Betuleten, Fago-Querceten und artenärmeren Varianten der Querco-Carpineten weit höhere Wert- und Massenerträge, wenngleich ihre Ertragssicherheit etwas zu wünschen übrig läßt, da länger währende sommerliche Überschwemmungen dem Aufwuchs zuweilen erheblichen und auch nachhaltigen Schaden zufügen.

Das mit dem Traubenkirschen-Erlenwald häufig eng verzahnte oder kleinräumig wechselnde und durch gleitende Übergänge verbundene Erlenbruch nimmt die nassen Torfböden der Talungen ein. Seine Bedeutung für die Großviehwirtschaft sollte nicht überschätzt werden. Wegen des weichen Untergrundes wird die Narbe leicht durchtreten. Wenn der Baumbestand sehr verlichtet und Blößen entstehen, kommt es bei nur extensiver Beweidung und regelloser Mahd nicht selten zur Massenausbreitung von Binsen (*Juncus effusus*), Großseggen (*Carex gracilis, C. acutiformis*), Röhricht-Arten (*Iris pseudacorus, Phragmites communis*) und Hochstauden wie *Lythrum salicaria, Ulmaria filipendula, Lysimachia vulgaris, Valeriana procurrens, Thalictrum flavum* und *Cirsium palustre*, deren Futterwert gleich Null ist. Feldfruchtanbau scheidet hier natürlich ganz aus.

Für die ackerbauliche Nutzung waren demnach nur die Böden des Buchen-Traubeneichen-Waldes einigermaßen geeignet und ihr Vorkommen ist für die Anlage der bäuerlichen Siedlungen offenbar von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Befinden sich doch alle alten Dörfer am Rande oder in nächster Nachbarschaft der ursprünglich mit Fago-Querceten bewachsenen Moräneninseln (vgl. hierzu auch MÜLLER 1961). Man suchte freilich zugleich die Nähe hudefähiger Wälder und bevorzugte als Wohnplätze, was schon ELLENBERG (1937) hervorhebt, die „bequeme Mittellage" zwischen den trokkenen Ackerflächen und den feuchten Großviehweiden, verzichtete aber eher auf großflächige optimale Waldweide als auf gutes Ackerland und nahm zuweilen sogar mit futterarmen Eichen-Birkenwäldern vorlieb, wenn es an Erlenbrüchern, Traubenkirschen-Erlen-Wäldern und anderen nahrungsreichen Waldgesellschaften ganz fehlte oder mangelte.

Die Gehöfte selbst mit ihren Gärten und die sie umgebenden Eichen-Kämpe pflegen an keine bestimmte Waldgesellschaft gebunden zu sein. Sie sind meist auf frischen bis mäßig feuchten Querco-Betuletum- und Fago-Quercetum-Böden angelegt worden, wie die Verteilung der alten Höfe im Bereich der Dörfer Zahrensen, Schneverdingen, Insel, Wesseloh, Großenwede, Wittorf, Soehlingen, Hemslingen, Gilmerdingen, Delmsen oder Brochdorf deutlich erkennen läßt. Der Hinweis auf diese Beispiele – übrigens nur einige von vielen – mag hier genügen. Hingegen wurden ausgesprochen trockene Standorte meist gemieden. Die Wasserversorgung mußte gewährleistet sein. Aber auch dauernd oder zeitweise stärker vernäßte grundwassernahe Böden sind in der Regel unbesiedelt geblieben. Bei Hiddingen, Schwitschen und Brockel greifen zwar einige Gehöfte in die natürlichen Wuchsgebiete des Traubenkirschen-Erlenwaldes und einer ihm nächst verwandten Ausbildung des Feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes über, doch handelt es sich hierbei um Ausnahmen.

Das Ausmaß der durch Menschen und Haustiere bewirkten Boden-Eutrophierung im Bereich der alten Bauerndörfer und ihre Auswirkung auf den heutigen Pflanzenbestand sind von uns nicht immer richtig eingeschätzt

worden – worauf (nach R. TÜXEN mdl.) schon lange H. SPREITZER hingewiesen hat –, was zwangsläufig zu Fehlschlüssen führen mußte, wenn es um die Klärung der Frage nach der hier „ursprünglichen" Vegetation ging. In unmittelbarer Nähe der Gehöfte sorgten Pferde, Kühe und Schafe, namentlich aber Schweine und Geflügel, die dort ihren regelmäßigen Auslauf hatten, für eine stete Düngung. Die kleinen hausnahen Gärten erhielten, verglichen mit den eigentlichen Ackerflächen, im Übermaß Stallmist und Jauche. Auf solche Weise sind, wie man aus den Ergebnissen vergleichender Untersuchungen schließen darf, sogar ärmste, rein sandige Eichen-Birkenwald-Böden derart mit Nährstoffen angereichert worden, daß hier heute künstlich eingebrachte oder auf natürliche Weise angesamte Bäume, Sträucher und Kräuter aus anspruchsvollen Fagetalia-Gesellschaften zu leben und sich aus eigener Kraft zu behaupten vermögen. So verdanken Weißdorn *(Crataegus monogyna* und *C. ocyacantha)*, Hasel *(Coryllus avellana)*, Schwarzer Holunder *(Sambucus nigra)*, Hainbuche *(Carpinus betulus)*, Salweide *(Salix capraea)*, Efeu *(Hedera helix)*, Nelkwurz *(Geum urbanum)*, Giersch *(Aegopodium podagraria)* und andere für die Carpinion- oder Alno-Padion-Gebiete NW-Deutschlands bezeichnenden Arten ihr Vorkommen in den Dörfern der oberen Wümme-Niederung (Wümme-Sander) zumeist der starken und nachhaltigen Eutrophierung des Bodens. Auch das auffällig gute Wachstum der gepflanzten Hof-Eichen, Buchen, Linden und Roßkastanien ist häufig genug lediglich Ausdruck für die durch Mensch und Tier bedingte Nährstoff-Anreicherung.

Der derzeitige Artenbestand und Pflanzenzuwuchs im Weichbild der alten Bauerndörfer gibt zwar wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung der heutigen potentiellen natürlichen Vegetation, sie besagt aber wenig über die Vegetation, die vor oder zu Beginn der Besiedlung vorhanden war. Um diese Frage einigermaßen sicher beantworten zu können, muß man von den Bodenprofilen ausgehen, die in ihren tieferen Horizonten in der Regel keine so grundlegende Veränderung erfahren haben, wie die dazu gehörigen ursprünglichen Waldgesellschaften. Sie lassen aber sicher erkennen, daß im Gebiet der oberen Wümme-Niederung die Lage der alten Bauernhöfe nicht mit dem Vorkommen feuchter Eichen-Hainbuchenwälder in Beziehung gebracht werden kann.

Schrifttum

BARENSCHEER, F.: Siedlungskundliches aus der südlichen Lüneburger Heide. – Niedersächs. Heimatbund e. V. 20, Oldenburg i. Oldb. 1939.

ELLENBERG, H.: Über die bäuerliche Wohn- und Siedlungsweise in NW-Deutschland in ihrer Beziehung zur Landschaft, insbesondere zur Pflanzendecke. – Mitt. flor.-soz. Arbeitsgem. Niedersachsen 3, Hannover 1937.

– – Pflanzendecke. – In: Der Landkreis Verden. Bremen-Horn 1962.

MEYNEN, E., u. J. SCHMITHÜSEN: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. 1. Lfg., Remagen 1953.

MÜLLER, T.: Wümmeniederung. – In: MEYNEN u. SCHMITHÜSEN, Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. 7. Lfg., Bad Godesberg 1961.

TÜXEN, J.: Stufen, Standorte und Entwicklung von Hackfrucht- und Garten-Unkraut-Gesellschaften und deren Bedeutung für Ur- und Siedlungsgeschichte. – Angew. Pflanzensoz. 16, Stolzenau/Weser 1958 .

TÜXEN, R.: Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands. – Mitt. flor.-soz. Arbeitsgem. Niedersachsen 3, Hannover 1937.

– – Die heutige potentielle natürliche Vegetation als Gegenstand der Vegetationskartierung. – Angew. Pflanzensoz. 13, Stolzenau/Weser 1956.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: 107

Autor(en)/Author(s): Lohmeyer Wilhelm

Artikel/Article: Alte Siedlungen der oberen Wümme-Niederung in ihren Beziehungen zu Vegetation und Boden 57-62